

Philip Kiernan, *Miniature Votive Offerings in the Roman North-West*. Mentor, Band 4. Verlag Franz Philipp Rutzen, Mainz und Ruppolding 2009. 300 Seiten mit 95 Abbildungen im Text.

Das hier zu besprechende Buch ist die Druckversion einer Dissertation, die im Jahr 2007 in Heidelberg verteidigt wurde. Sie behandelt ein Thema, das bisher noch nicht zusammenfassend untersucht wurde, obwohl eine eingehende Beschäftigung mit dem Material, wie Kiernans Arbeit schnell zeigt, durchaus lohnend und wichtig ist. Das Buch ist übersichtlich aufgebaut und gliedert sich in eine Einleitung, mehrere unterschiedlich lange Kapitel, die einzelnen Objektgruppen gewidmet sind, und einer Zusammenfassung. Ein Katalog zu Miniaturräten und die gebräuchlichen Indizes beschließen den Band.

Die Einleitung bietet zunächst eine Reihe von Erläuterungen, welche die Basis für eine unmissverständliche Kommunikation herstellen. So definiert Kiernan nicht nur den Begriff *Votiv* auf eine tragfähige Weise pragmatisch, sondern – und dies ist im Kontext des Buches besonders wichtig – auch die Termini »Miniatur« und »Modell«. Korrekt wird hier vor allem der nichtfunktionale Aspekt der Weihungen herausgestellt, die im Wesentlichen als Repräsentationen ohne intrinsischen Wert zu verstehen seien. Erst sekundär ist die Miniaturisierung ein verbindendes Element.

In der Einführung wird auch die Forschungsgeschichte zu Miniaturweihungen kurz zusammengefasst. Der Autor resümiert vor allem die bisher besonders oft verwendeten Erklärungsmodelle für die Verkleinerung von *Votivgaben*: So seien die Gaben als Stellvertreter für normalformatige Gegenstände zu verstehen, die entweder billig oder platzsparend seien. Auch könnten sie der Ersatz für Verbotenes sein, vor allem Waffen. Eine weitere Option könnte darin bestehen, Miniaturisierung als eine spezifische Form der rituellen Zerstörung beziehungsweise Unbrauchbarmachung zu interpretieren.

Bereits hier wird ein Problem deutlich, das sich wie ein roter Faden durch das gesamte Buch zieht: Es gibt an sich keine geschlossene Gruppe von Miniaturvotivgaben. Der Titel des Buches suggeriert somit einen Sachverhalt, der erst durch die Themenstellung gegeben wird. Dies ist natürlich auch dem Autor klar; besonders markant formuliert er dies auf S. 218: »one particular type of votive offering, the identity of which has turned out to be a modern rather than an ancient construct.«

Ein weiteres Problem liegt darin, dass nur von einem Teil der Objekte der Fundkontext bekannt ist. Es ist deshalb bei dem heterogenen Material nicht von vornherein davon auszugehen, dass es sich immer um *Votive* gehandelt hat. Dies ist virulent bei den »Mithrassymbolen« (s. u.), aber auch bei vielen anderen Materialgruppen.

Kiernan versucht in der Einführung, durch die Festlegung zeitlicher und räumlicher Grenzen den Anschein einer möglichst großen Kohärenz zu erzeugen. So definiert er als zeitlichen Rahmen die Spanne vom

ersten vorchristlichen bis zum fünften nachchristlichen Jahrhundert, also das Ende der Eisenzeit über die gesamte römische Kaiserzeit bis hin zur Spätantike beziehungsweise Völkerwanderungszeit. Als geographischen Raum legt er die Nordwestprovinzen fest, zu denen er Germanien, Gallien, Britannien, Rätien, aber auch die drei Alpenprovinzen zählt. Diese Beschränkung erscheint etwas arbiträr. Gerade im Hinblick auf die von vornherein postulierte »gemeinsame religiöse Tradition« (S. 7) dieser Region wäre es interessant gewesen zu erfahren, ob auch von der iberischen Halbinsel oder aus Noricum Miniaturvotive bekannt sind.

Wie arbeitsreich und schwierig die Materialsuche gewesen sein muss, zeigt sich vor allem an den folgenden Bemerkungen zur Methodik. Die mühselige Suche in den vielen größeren und kleineren Museen und Depots sowie in vielen Regional- und Lokalzeitschriften war bestimmt aufreibend, und es ist bewundernswert, wie viele Objekte der Autor zusammengetragen hat und wie viele er auch in der einen oder anderen Form abbildet. So wird die Arbeit – um dies vorwegzunehmen – nicht nur für die in Frage stehenden Materialgruppen ein wichtiges Referenzwerk bleiben, sondern auch für viele Heiligtümer, wie dies an dem besonders wichtigen, aber bislang völlig unzulänglich bekanntgemachten Bezirk von Bois du Flavier bei Mouzon abzulesen ist.

Die erste *Votivgruppe*, die der Autor behandelt, sind die Räder, also bronzene Modelle von Rädern unterschiedlicher Speichenanzahl, die teilweise massenhaft in Heiligtümern aufgefunden wurden. Die Analyse der Funde aus besonders ergiebigen Komplexen zeigt, dass diese Miniaturen vor allem in die späte Latènezeit und in die frühe römische Kaiserzeit zu datieren sind. Überzeugend werden sie als Attribute eines keltischen Radgottes interpretiert, der nach der späteren *Interpretatio Romana* als Jupiter galt. Besonders interessant ist der Wechsel von massenhafter Deponierung zu Einzelweihungen. Es liegt nahe, ihn mit der Adaption römischer Ritualformen zu erklären.

Der nächste große Abschnitt ist den Miniaturwaffen beziehungsweise Elementen der Rüstung gewidmet. An seinem Anfang steht eine nützliche Übersicht zu römischen Waffenweihungen, wobei besonders auf die problematische Unterscheidung zwischen der Dedikation eigener Ausrüstung einerseits und von Beutewaffen andererseits hingewiesen wird. Auch hier wird eher paradigmatisch vorgegangen, da einzelne Weihkomplexe ausführlich besprochen werden, so Schilde des Salisburghortes sowie die Waffen des Heiligtums von Blicquy in Belgien und vor allem des Heiligtums »Bois du Flavier« bei Mouzon in Lothringen. Wie die Radmodelle wurden die Miniaturwaffen vor allem in der Übergangsphase von der späteren Eisenzeit zur römischen Kaiserzeit gestiftet. Kiernan stellt deshalb eine Verbindung zur *Lex Iulia de vi publica* her, die Privatleuten das Waffentragen verbietet und deshalb die Weihung von Waffen in Normalgröße erschwerte. Miniaturwaffen können deshalb als Ersatz für die umfangreichen Deponierungen von Beutewaffen in eisenzeitlichen Heiligtümern gesehen werden. Plausi-

bel ist auch der Schluss, dass die Miniaturwaffen nicht Ersatz waren für die eigene Rüstung, weil entsprechende Modelle vollständig in Gräbern fehlen. Auf Grund minutiöser Beobachtungen kann Kiernan zudem erschließen, dass zum Beispiel im Heiligtum Bois du Flavier die Waffen ausgestellt waren, wie dies mit Kriegsgerät in Originalgröße in der Latènezeit geschah. Leider ist die formale Abhängigkeit der römischen Miniaturweihungen von den eisenzeitlichen Waffen, die einen direkten Beweis für die Bezugnahme liefern würde, anscheinend nur schwer nachzuweisen. Im weiteren Verlauf dieses Kapitels wird deutlich, wie beschwerlich die Annäherung an das Thema war, da der Autor eine ganze Reihe von vermeintlichen Miniaturwaffen als Taschenmesser, Trachtbestandteile, Toilettenartikel, Bestandteile von Statuetten oder einfach Fälschungen erkennt und ausschließt. Auch wenn es zunächst erstaunlich ist, begründet zu sehen, was alles nicht behandelt wird, so ergibt dieses Vorgehen neben dem offenkundigen forschungshistorischen Anlass aus zwei Gründen einen Sinn: Zum einen wird noch deutlicher, was die Kriterien für die Interpretation als Votiv sind (s. jedoch die einschränkende Bemerkung oben), zum anderen werden weit mehr Objekte behandelt, als der Buchtitel erwarten lässt.

Als dritte große Gruppe werden Miniaturäxte besprochen, wobei sich Kiernan etwas umständlich, aber sehr systematisch dem Thema typologisch nähert: Diese Votive sind insofern herausgestellt, als sie im Anhang katalogartig erfasst werden und damit nicht mehr exemplarisch einzelne Heiligtümer, sondern das gesamte Bearbeitungsgebiet erfasst wird. Im Unterschied zu den anderen Votivklassen können zum Vorkommen der Äxte auch Verbreitungskarten präsentiert werden (freilich nicht für alle Typen). Das Phänomen, Miniaturäxte zu weihen, kann in die Spanne zwischen dem Ende der Latène-Zeit und der mittleren Kaiserzeit (zirka 200 n. Chr.) datiert werden, wobei die meisten Dedikationen aus dem ersten Jahrhundert n. Chr. stammen. Als recht problematisch erweist sich die Interpretation dieser Votive: Die Miniaturäxte werden als Imitationen normal großer Äxte, als Symbole eines Himmelsgottes oder als Hinweise auf Opfergerät beziehungsweise den Opfervorgang an sich erklärt. Kiernan weist zu Recht darauf hin, dass Äxte in Normalgröße kaum geweiht wurden und die erste Option deshalb ausgeschlossen werden kann. Gleiches gilt für die Interpretation als Götterattribut, weil sich Äxte nicht konkret mit einer Gottheit verbinden lassen, wie dies bei den Rädern der Fall ist. Im Ausschlussverfahren bleibt deshalb der Konnex zum Tieropfer, obwohl auch diese Deutung nicht vollständig überzeugt. Hier fehlt auch die Auseinandersetzung mit Tieropfern und ihren Repräsentationen im römischen Gallien (vgl. V. Huet in: S. Lepetz / W. van Andringa [Hrsg.], *Archéologie du sacrifice animal en Gaule romaine. Rituels et pratiques alimentaires* [Montagnac 2008] 43–74).

Etwas überraschend wirkt die Aufnahme von Münzen in den Kreis von Miniaturvotiven, doch ist dies durchaus berechtigt, da der Autor ausschließlich – ganz im Sinne seiner Definition – nicht-funktionale Nachahmungen

von Münzen ohne intrinsischen Wert behandelt, also Keramik- und Bleimarken sowie Münzabdrücke. Ähnliche Modelle wurden massenhaft in Heiligtümern gestiftet, in denen auch normale Münzen gefunden wurden. Wie andere Miniaturvotive kommen auch diese vor allem in der spätesten Eisenzeit und der frühen römischen Kaiserzeit vor.

Als nächste Gruppe werden Miniaturgefäße behandelt, wobei hier besonders deutlich auf den nichtfunktionalen Charakter geachtet wird, so dass die Einbeziehung durchaus gerechtfertigt erscheint. Interessant ist der Gedanke, dass sie weniger für sich genommen, sondern als Behälter von kleinen, genau abgemessenen Mengen organischer Opfergaben gedient haben können. Die Deutung von Miniaturgefäßen aus Blei als Spielzeug, die erst sekundär sakral verwendet wurden, bewegt sich dagegen eher in konventionellem Rahmen.

Das relativ kurze und erwartungsgemäß sehr heterogene Kapitel zu »Varia« ist vor allem deswegen interessant, weil an ihm einmal mehr die objektbezogene Vorgehensweise des Autors nachvollzogen werden kann und man unter anderem mit eher außergewöhnlichen Fundstücken wie Pfeifenreinigern aus dem achtzehnten Jahrhundert konfrontiert wird.

Die letzte behandelte Gruppe, die sogenannten Mithrassymbole, können, wie der Autor selbst zugesteht, nicht wirklich als Votive angesprochen werden und gehören somit eigentlich nicht in dieses Buch. Es handelt sich um Modelle von Gegenständen, vor allem Waagen, Schlüsseln, Leitern oder Werkzeugen, sowie von Tieren wie Schlangen, Kröten und Eidechsen. Nach Kiernan handelt es sich um ein eng begrenztes Phänomen, da »Mithrassymbole« nur in reichen Frauenbestattungen aus der zweiten Hälfte des dritten und dem vierten nachchristlichen Jahrhunderts in Köln und seinem Umland gefunden wurden, doch weist bereits Nina Crummy darauf hin, dass ähnliche Bronzen auch aus Männergräbern in Zentralfrankreich belegt sind (N. Crummy, *Britannia* 42, 2011, 482). Kiernan beschäftigt sich vor allem mit der Interpretation der »Mithrassymbole«. Die in der Bezeichnung anklingende Verbindung mit Mithras wurde bereits von Franz Cumont abgelehnt; als ähnlich unzutreffend kann der Gebrauch als Gewichte oder der Konnex zu Sabazios erwiesen werden. Eine gesicherte Deutung kann jedoch auch Kiernan nicht anbieten, da seine Überlegungen in Richtung Amulette oder Toilettenartikel nicht wirklich zwingend sind. Nach Ansicht des Rezensenten sollte vor allem der sepulkrale Kontext stärker bei der Interpretation berücksichtigt werden.

Der Textteil des Buches schließt mit einer Zusammenfassung. In ihr werden noch einmal wichtige Charakteristika einzelner Gruppen von Miniaturvotiven wie ihr substitutiver Charakter bei Waffen, aber auch bei Münzen und teilweise bei Gefäßen, oder ihr Charakter als Götterattribute genannt, wie bei Rädern.

Kiernan kann somit ein kohärentes Bild zeichnen, das die Stiftung von Miniaturen in großer Anzahl, die einen Ersatz für die normalgroßen Originale darstellen, als Übergangsphänomen charakterisiert. Das Ende der

Miniaturweihungen tritt dann ein, wenn diese Substitute nicht mehr gebraucht werden, das heißt, wenn römische Kultpraktiken übernommen werden und keine massenhaften Deponierungen, sondern personalisierte Einzelweihungen vorgenommen werden. Ausnahmen sind freilich insofern möglich, als auch einzelne Modelle, wie Räder, inschriftlich als individuelles Votum nach römischem Muster bezeichnet werden können. Problematisch bei dieser Interpretation ist, dass bereits in vorrömischer Zeit die Kultpraxis geändert wurde (vgl. I. Wellington in: M. Carruthers u. a. [Hrsg.], TRAC 2001. Proceedings of the Eleventh Annual Theoretical Roman Archaeology Conference, Glasgow 2001 [Oxford 2002] 1–12), so dass der kausale Zusammenhang zwischen römischer Eroberung und Weiheverhalten komplizierter sein muss. Der Autor behilft sich hier mit der Aussage, durch die Integration in das römische Imperium sei ein Prozess beschleunigt und abgeschlossen worden.

Kiernan operiert zudem oft mit Vereinfachungen, wenn er zum Beispiel die Modelle als »part of a transitional phase between Iron Age and Roman religion« (S. 40) interpretiert, zumal kaum von »einer« und schon gar nicht von »der« römischen Religion gesprochen werden kann. Ähnlich ungenau ist die Postulierung eines »common worshipper« (S. 63) oder des »average individual« (S. 215). Wirklich schwierig wird es, wenn sich die abschließende Interpretation auf die Erwähnung von Begriffen wie »romanisation« und »acculturation« und die Nennung von nur zwei Arbeiten aus der immensen Literatur zum Themenkomplex der materiellen Kultur, Kultpraxis und lokalen Identität im Imperium Romanum beschränkt und somit eine differenzierte Interpretation ausgeschlossen ist. Es ist deshalb nicht verwunderlich, wenn Kiernan die Nordwestprovinzen als einen kulturell homogenen Raum mit einer einheitlichen Religion ansieht und somit eine einfache Unterscheidung zwischen römischer und indigener Kultpraxis konstruiert.

Das Buch ist gut gemacht und der Text flüssig zu lesen. Leider sind einige Ungenauigkeiten stehen geblieben, so ist die Rechnung auf S. 51 nicht unbedingt vertrauenerweckend. Noch ärgerlicher sind einige Fehler bei Ortsbezeichnungen, so befindet sich der Dürrnberg nicht in Bayern, sondern bei Hallein in Salzburg (S. 121); ebenso ist der Magdalensberg nicht identisch mit Carnuntum, wie suggeriert wird (S. 129), Susa liegt nicht in Gallien, sondern in der Provinz Alpes Cottiae (S. 149 Anm. 5), Karden ist ein Ort in Rheinland-Pfalz, nicht in Nordrhein-Westfalen (S. 165) und ähnliches. Eher ein Rechtschreibfehler ist »Engelhalbinsel« anstelle von »Engehalbinsel« (S. 132 und Katalog).

Grundsätzlich ist die Argumentation klar und meist nachvollziehbar, auch wenn man in Einzelfällen nicht immer mit dem Autor übereinstimmt. Großes Lob kann der Aufbereitung mit vielen Bildern und informativen, gut lesbaren Tabellen gezollt werden. Die Gliederung ist übersichtlich; einzelne Passagen lassen sich durch die Kapitelzählung und durch zwei Register schnell auffinden. Besonders hilfreich bei diesem an verschiedenartigem Material reichen Buch sind die vielen Zu-

sammenfassungen; selbst die »conclusions« enden mit einer »conclusion« (S. 218).

Als Fazit bleibt festzuhalten: Die Arbeit von Philip Kiernan ist nicht nur von denjenigen mit Gewinn zu lesen, die sich mit Metallfunden in den Nordwestprovinzen des Römischen Reichs beschäftigen, sondern von allen, die sich für Votive und allgemein für Kultpraktiken im Imperium Romanum interessieren. Das Buch bietet eine gute Grundlage für eine weitergehende Analyse mit diesen unterschiedlichen Materialgruppen und viel Stoff für weiteres Nachdenken.

Wien

Günther Schörner